



Wintersemester 2014/2015

Seminar: „Almost Human“: Das Puppenmotiv in Literatur und Film

Dozent: Prof. Dr. Michael Wetzel

Protokollantin: Jessica Kleppel

Protokoll der Sitzung vom 07. Januar 2015

1. Das Verhältnis von Körper und Seele

In Anlehnung an die vorangegangene Sitzung wird die Frage nach dem Verhältnis zwischen Physischem und Mentalem, zwischen Körper und Seele aufgegriffen. Die im Mittelalter verbreitete Vorstellung der Seele als im Körper eingeschlossen wird unter anderem durch die technischen Erneuerungen sowie die Frage nach der Reproduzierbarkeit von Körper und Geist zunehmend angezweifelt. Auch René Descartes Betrachtung des menschlichen Körpers unter den Vorzeichen seiner mechanischen Funktionsweise trägt zu diesem Diskurs bei. Seine Unterscheidung zwischen den mechanischen, also rein physischen Funktionen (*res extensa*) und der mentalen Konstitution (*res cogitans*) führt zu der philosophischen Frage nach dem Zusammenspiel dieser Elemente.

2. Referat: Nachtrag zum Thema Automaten im 18. Jahrhundert

Währenddessen die Umsetzung und Entwicklung von menschenähnlichen Automaten an den technischen Fortschritt und die damit einhergehenden Erneuerungen gebunden sind, lässt sich die Idee des Nachbaus eines Menschen mit all seinen Funktionen und äußerlichen Merkmalen bis in die Antike zur *Ilias* verfolgen. Bereits im Zuge der alexandrinischen Schule und ihrer wissenschaftlichen Bemühungen zwischen 300 v. Chr. bis 600 n. Chr. wurden Vorlagen für den Bau verschiedener automatenähnlicher Gegenstände erstellt.

Mitte des 15. Jahrhunderts tritt Leonardo da Vinci im Bereich der Automatenentwicklung in den Vordergrund. Neben seinen künstlerischen und philosophischen Tätigkeiten, studierte er durch Leichensektionen die Anatomie des Menschen und konnte so wichtige Erkenntnisse u.a. über Muskel- und Sehnenfunktionen erlangen. Diese flossen nicht nur in seine künstlerische Arbeit im Bereich der Plastik und der Malerei ein, sondern beeinflussten auch seine meist theoretische Beschäftigung mit mechanisch basierten Automaten und Geräten.

Mit den zunehmenden technischen Erneuerungen stieg dann im Laufe des 18. Jahrhunderts die Produktion von mechanischen Automaten mit teilweise menschlichem Aussehen und Funktionen an. Jacques de Vaucanson stellte 1738 einen durch ein Uhrwerk und einen Blasebalg betriebenen Flötenspieler her und entwickelte eine mechanische Ente, die neben lebensähnlichen Funktionen wie Bewegungen und Nahrungsaufnahme auch eine funktionierende Verdauung aufwies. Häufig wurden Automaten jedoch auch mit Eigenschaften ausgestattet, die nur durch einen Betrug erwirkt werden konnten. So beispielsweise Wolfgang von Kempelens ‚Schachtürke‘ (1769), ein schachspielender Automat, in welchem sich jedoch ein Mensch

verborg, der ihn bediente. Aus der Schweizer Uhrmacherfamilie¹ Jaquet-Droz stammen einige Automaten, die über Funktionen wie Singen oder Schreiben verfügten.

Ende des 18. Jahrhunderts setzte schließlich eine zunehmende Produktion von Musikmaschinen, denen menschliches Aussehen verliehen wurde und die unterhaltend wirken sollten ein. Auch zu Zwecken der Illusionskunst wurden Automaten entwickelt, die auf scheinbar magische Weise unheimlich und lebendig wirken sollten.

3. E.T.A. Hoffmann: *Die Automate*

Angelehnt an Kempeners ‚Schachtürken‘ und das die Exotik unterstreichende Aussehen beschreibt E.T.A. Hoffmanns Erzählung *Die Automaten* die Begegnung des Technikskeptikers Ludwig und seines Freundes Ferdinand mit dem Automaten ‚der redende Türke‘², der sich nicht nur durch sein menschenähnliches Äußeres (S. 396, Z. 24ff, Z. 31-34) und die Fähigkeit zu sprechen auszeichnet, sondern darüber hinaus weissagende und individualisierte Antworten („Orakelsprüche“, S. 396, Z. 16) zu geben scheint. Als eine Art Jahrmarktsattraktion wird sie – wie realhistorisch üblich – von ihrem ‚Erfinder‘ ausgestellt und ist für jeden zugänglich. Dass es sich hier nicht um einen Betrug handelt, wird durch die Beschreibung der inneren Mechanik betont (vgl. S. 397, Z. 16-24). Die Befragung des Automaten durch Ferdinand lässt die Freunde dennoch genauer nach dem Funktionieren dieses vermeintlichen Kunstwerks fragen, denn der Automat bezieht sich laut Ferdinand präzise auf seine Angebetete. Jene verehrt er leidlich aufgrund ihres Gesangs, obwohl er sie noch nie persönlich kennengelernt hat. Zu einem späteren Zeitpunkt wirft Ludwig im Zuge eines Erklärungsversuches die These auf, dass nicht der Automat, sondern der Fragende sich selbst eine Antwort gebe:

Es ist die psychische Macht, die die Saiten in unserm Innern, welche sonst nur durch einander rauschten, anschlägt, daß sie vibrieren und ertönen, [...] so sind wir aber es selbst, die wir uns die Antworten erteilen, [...] durch ein fremdes geistiges Prinzip geweckt. (S. 414, Z. 25-31)

Dieser beschriebene Prozess der Projektion eigener, verborgener Empfindungen und Denkweisen kann als Vorwegnahme der freudschen Psychoanalyse betrachtet werden. Währenddessen Ferdinand in *Die Automaten* eine gewisse Einsicht in diesen Vorgang, der durch die besondere illusorische Situation begünstigt wird, aufweist, erkennt Nathanael in Hoffmanns *Der Sandmann* die vermeintliche Liebe Olympias zu ihm nicht als Projektionen seiner selbst in die mechanische Frauenfigur.

¹ Zahlreiche Entwickler von mechanischen Automaten stammen aus der Schweiz und waren im Bereich der Feinmechanik ausgebildet.

² Hoffmann, E.T.A.: *Die Automaten*. In: Wulf Segebrecht (Hrsg.): E.T.A. Hoffmann. *Die Serapions-Brüder*. Frankfurt a.M. 2008, S. 396-429, hier S. 396, Z. 13. Alle Seiten- und Zeilenangaben im laufenden Text beziehen sich auf diese Ausgabe.